

Marian Helms Buch ist wichtig. Zwar sind nicht alle Schlussfolgerungen unerwartet, aber es beschreibt die Einführung wiederkehrender Regeln und Lösungen: die Berücksichtigung der Erwartungen des Volkes hinsichtlich der Gewinne aus den Eroberungen, die Fähigkeit der verschiedenen Familien zur Zusammenarbeit sowie die Neugruppierung von Bündnissen und Faktionen. Der Autor bindet die Konstruktion der Referenzen, die nach dem Abschluss der Eroberung Italiens und im Widerstand gegen Hannibal für die kommenden Generationen als *mos maiorum* verankert wurden, an dieses lange vierte Jahrhundert zurück. Er tut dies durch eine rigorose diachrone Analyse (und gestützt auf eine Bibliografie mit ca. 1300 Einträgen), die auf alle verfügbaren Quellen zurückgreift und so weit wie nötig Methoden und historiographische Beiträge der vergangenen Jahrzehnte aufgreift: aus der soziologischen Analyse, dem Modell des kollektiven Gedächtnisses und sogar aus der Faktionen-Prosopographie. Allerdings führt der Wunsch, politische Mechanismen zu isolieren, bisweilen dazu, dass kulturelle Fragen und Fragen der Repräsentation ausgeklammert werden. Dennoch ist die Analyse kraftvoll. Es handelt sich um eine wahrhaft historische Studie, eine von denen, die über die Gründung und das Funktionieren der politischen und sozialen Regeln einer Gruppe von Menschen in der Verkettung ihrer Erfahrungen unterrichten.

(Aus dem Französischen übersetzt von Uwe Walter)

---

*Robert Morstein-Marx, Julius Caesar and the Roman People. Cambridge, Cambridge University Press 2021. XII, 700 S., \$ 59,99. //*

DOI 10.1515/hzhz-2023-1015

---

Christopher Degelmann, Berlin

In den letzten Jahrzehnten ist die Forschung zur Person des römischen Politikers und Feldherren C. Julius Caesar unüberschaubar geworden. Nicht zufällig darf die Annäherung an eine der bedeutendsten Figuren der römischen Geschichte als Herausforderung gelten, an der sich vor allem gestandene Althistoriker:innen versuchen. Robert Morstein-Marx will keine Biographie des berühmten Diktators vorlegen, sondern wählt einen anderen Fokus. In zehn umfangreichen Kapiteln beabsichtigt er zuvorderst, die Kontingenzen in der Karriere Caesars zu unterstreichen und dabei zu zeigen, dass alles hätte anders kommen können, wenn der Julier nicht aus verschiedenen Gründen immer wieder politisch, aber vor allem militärisch erfolg-

reich gewesen wäre. Weder war Caesar von Beginn an einer Stellung gelegen, wie er sie schließlich innehaben sollte, noch war die populäre Methode diejenige, die ihm besonders zusagte. Erfolge und neue Chancen fielen ihm eher nach und nach zu. Durch seinen beispiellosen Siegeszug durch die Institutionen, danach durch Gallien überragte er jedoch auf Grundlage der üblichen nobilitären Leistungsbilanz alle anderen potentiellen Konkurrenten um die Gunst des *populus*, selbst Pompeius. Mit dem Volk von Rom ist dann auch eine zweite, eher subtile Stoßrichtung der Untersuchung adressiert, die sich mehr im zweiten Teil des Werktitels niederschlägt als in der Studie selbst. Am Beispiel der politischen Kommunikation zwischen Caesar und dem *populus Romanus* will Morstein-Marx die Debatte um den demokratischen Charakter der römischen Republik erneut aufnehmen.

Nach der Einleitung untersucht der Verfasser zunächst die frühen Jahre (Kap. II); insgesamt sei Caesar bis zu seinem Konsulat den Regeln der politischen Kultur gefolgt, indem er sich – wie junge *nobiles* es zu tun pflegten – militärische Meriten zu verdienen suchte. Grundsätzlich ist Morstein-Marx bemüht, anekdotenartige Erzählungen zu dekonstruieren, die in die Jugend Caesars fallen. Caesars Einstieg in die große Politik erfolgte dann durch seine Verwicklung in die Catilinarische Verschwörung (Kap. III), in deren Folge er dem Senat einen Mittelweg zur Behandlung der Beteiligten anbot. Anschließend widmet sich Morstein-Marx dem Konsulat (Kap. IV) und hält fest, dass der Widerstand der Optimaten gegen die caesarianische Gesetzgebung die Regeln republikanischer Politik weitaus mehr überschritt als das Handeln des Konsuls selbst. Welche Unterstützung und Popularität Caesar während seines Gallienfeldzuges erfuhr, ist Gegenstand des fünften Kapitels. Zudem werden die Grundlagen für die Besprechung der zentralen Ereignisse gelegt, die 49 v. Chr. zum Ausbruch des Bürgerkrieges führten. Der Verfasser hält das *bellum civile* keineswegs für unausweichlich (Kap. VI), denn nur eine kleine Gruppe hartnäckiger Feinde habe versucht, ihn um seine gallischen Lorbeeren zu bringen. Seine individuelle *dignitas* sei durch die vom Volk verliehenen *honores* gesichert gewesen; der *populus* hätte seinen Anspruch auf militärische Ehren gewiss gedeckt. Daher macht Morstein-Marx vor allem Marcellus und seine Parteigänger für die Eskalation des Konflikts verantwortlich.

Das siebte Kapitel rüttelt an der Forschungsmeinung, dass die Überquerung des Rubikon die Fronten endgültig verhärtet habe; vielmehr habe es bis zur Flucht des Pompeius nach Griechenland noch intensive Verhandlungen gegeben. Der Umstand, dass viele *boni* lieber zu Caesar übergelaufen seien, anstatt zu Pompeius zu sto-

ßen, zeige, dass Caesar nicht nur als rebellischer Outlaw, sondern auch als ruhmreicher Kriegsheld wahrgenommen worden sei, der in der Lage war, politische Karrieren zu fördern. Danach (Kap. VIII) hinterfragt Morstein-Marx, inwiefern Caesars Inszenierung seiner *clementia* Ausdruck eines Überlegenheitsgestus gewesen sei. Im Gegenteil sei Milde positiv besetzt gewesen und kein einziger Fall bekannt, in dem ein Pompeianer das Angebot, unter die schützende Hand Caesars zurückzukehren, abgeschlagen habe. Am wichtigsten sei ihm statt Rache ein allgemeiner Friedenszustand gewesen. Umgekehrt habe die Strategie der Schonung und Auszeichnung seiner Feinde dazu geführt, dass seine *amici* weniger Gelegenheit zur Distinktion erhielten; das habe am Ende zur Verschwörung gegen ihn beigetragen. Zwangsläufig wendet sich das finale, neunte Kapitel den Gründen für die Ermordung des Diktators zu. Dazu geht der Verfasser vor allem auf das strukturelle Dilemma seiner Alleinherrschaft ein. Er vermerkt, dass viele der Verschwörer die ihnen gewährten Magistraturen ebenso verabscheuten wie diejenigen, die nicht in Amt und Würden gelangten. Ohne Volkswahl seien jene *honores* keine echten Ehren mehr gewesen.

Insgesamt stellt das fulminante Werk die Früchte eines gesamten Forscherlebens dar; entsprechend sprüht es nur so von stimulierenden Gedanken, die man nicht immer teilen muss. Ausgangspunkt für die weitere Beschäftigung mit Caesars Interaktionen – nicht nur mit dem Volk von Rom – muss es in Zukunft jedoch allein schon wegen Robert Morstein-Marx' akribischer Recherche sein.

---

*Michael Feige*, Landwirtschaftliche Produktionsanlagen römischer Villen im republikanischen und kaiserzeitlichen Italien. Berlin/Boston, De Gruyter 2021. XII, 520 S., € 129,95. // DOI 10.1515/hzhz-2023-1016

---

Werner Tietz, Köln

Das hier vorzustellende Buch präsentiert den aktuellen Stand zu den architektonischen und technischen Aspekten der römischen Villen in Italien und ist mithin eine willkommene Orientierungshilfe für das bisher nur disparat publizierte Material.

Michael Feige hat es sich vor allem zur Aufgabe gesetzt, die in Italien archäologisch nachweisbaren römischen landwirtschaftlichen Produktionsanlagen an sich sowie innerhalb ihres baulichen Kontextes (in der Regel eine Villa) zu untersuchen. Das Buch möchte also vor allem Katalog und Materialvorlage für weitere Arbeiten sein, und dieses Ziel erfüllt es in mustergültiger Weise. Feige beschränkt sich auf ar-